

Am Klavier

Die Reihe „Am Klavier“ wendet sich an alle Klavierspieler, die bereits erste Erfahrungen an ihrem Instrument gesammelt haben und nun leichtere Originalwerke bedeutender Komponisten spielen wollen. Schüler, Lehrer und Wiedereinsteiger finden hier eine Fülle bekannter Werke.

Inhalt

Jeder Band der Reihe ist ausschließlich einem Komponisten gewidmet. Denn jeder Komponist hat seinen eigenen Tonfall und stellt in seinen Klavierwerken ganz eigene Anforderungen – sowohl an die pianistische Technik als auch an die musikalische Interpretation.

Technik

Alle Stücke sind in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad angeordnet. Unterschiedlichste pianistische Fertigkeiten können geübt werden: Läufe, Akkordbrechungen, Terzparallelen, Triller, akkordisches oder polyphones Spiel, und vieles mehr. Die meisten Stücke bereiten damit auch auf anspruchsvollere Werke des jeweiligen Komponisten vor. Bei der Zusammenstellung der Stücke wurde auf Abwechslung geachtet: Langsamere folgen raschere Stücke, auf Etüden folgen Tänze, auf Sonatensätze Variationen usw.

Urtext

Sämtliche Stücke sind nach strengen Urtextprinzipien ediert, wie alle Urtextausgaben des G. Henle Verlags. Dies bedeutet kurz gesagt, dass der Notentext unverfälscht und nach dem Willen des Komponisten wiedergegeben wird. Unbedingt notwendige Ergänzungen – denn auch Meister machen gelegentlich Fehler – sind durch runde Klammern gekennzeichnet. Und auch

wenn wir auf die Hilfestellung von Fingersatzangaben nicht verzichten möchten, trennen wir deutlich die hinzugefügten Ziffern (in gerader Schrift) von den originalen Fingersätzen (kursiv). Was die Angaben zu Artikulation, Phrasierung, Dynamik und Tempo betrifft, waren die Komponisten des Barock, der Klassik und auch noch der frühen Romantik damit äußerst sparsam. Denn sie konnten damals davon ausgehen, dass der erfahrene Spieler schon weiß, wie etwas auszuführen sei. Dem heutigen Musiker ist dies vielleicht nicht immer direkt offensichtlich. Dennoch verzichten unsere Urtextausgaben bewusst auf „gutgemeinte“ Hinzufügungen und fragwürdige Verfälschungen, wie sie in anderen Notenausgaben oft zu finden sind. Die Benutzer unserer Ausgaben sind von solchen Bevormundungen befreit; sie können sich auf die Echtheit des Notentextes verlassen und die sich eröffnenden Gestaltungsfreiheiten für eine persönliche stilsichere Interpretation nutzen.

Anleitung

Ein solches Ziel erreicht man freilich nicht ohne Hilfestellung. Die Reihe „Am Klavier“ bietet eine Einführung in den Umgang mit Urtextausgaben sowie eine erste pädagogische Anleitung, sich leichte und mittelschwere Originalwerke technisch und musikalisch zu erschließen. Deshalb sind jeder Nummer kurze Hinweise sowohl zum Üben als auch zur Geschichte und zum Verständnis des Notentextes vorangestellt. Damit möchten wir dem Spieler eine Grundlage vermitteln, von der aus er seinen eigenen Zugang zum Werk, seine persönliche Interpretation und vor allem Spaß am lebendigen Musizieren entwickeln kann. Mit Spielfreude und etwas Fleiß wird es jedem gelingen, ob jung oder alt, ob Anfänger oder Wiedereinsteiger, seinen Bach, Beethoven, Chopin, Brahms oder auch Liszt überzeugend zu spielen.

Grieg spielen



Edvard Grieg (1843–1907) gehört zu den großen Komponistenpersönlichkeiten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als „Stimme Norwegens“ spielte er eine herausragende Rolle für die Identitätsfindung seines Landes – Norwegen stand seit dem 14. Jahrhundert durchgehend unter dem Einfluss der dänischen bzw. schwedischen Krone und wurde erst 1905 unabhängig. Nach Chopin und Liszt war Grieg einer der ersten Vertreter jener „Nationalkomponisten“, die in ihrem Werk im Zuge des aufkommenden Nationalempfindens ganz bewusst spezielle Charakteristika der Musik ihres Heimatlandes zum Klingen brachten. In dieser Hinsicht ist er in einem Atemzug zu nennen etwa mit Dvořák und Smetana, mit den Russen Mussorgsky, Borodin und Rimsky-Korsakow, oder dem Finnen Sibelius. Schon früh beschäftigte sich Grieg intensiv mit norwegischer Volksmusik und veröffentlichte zahlreiche Werke, die auf norwegischen oder „nordischen“ Volksweisen beruhen. Er war Mitbegründer der Konzertgesellschaft *Euterpe*, die die neuere skandinavische Musik pflegen sollte, und 1898 fand auf seine Initiative hin in seiner Heimatstadt Bergen das erste norwegische Musikfest nach dem Vorbild der deutschen und englischen Musikfeste statt.

Man würde Grieg aber nicht gerecht, wenn man ihn allein auf den nationalromantischen Aspekt seines Komponierens reduzierte. Seine Ausbildung erhielt er am renommierten Leipziger Konservatorium, das ihn bereits mit fünfzehn Jahren als Schüler aufnahm und wo er von Größen wie Carl Reinecke, Ignaz Moscheles und Moritz Hauptmann unterrichtet wurde. Griegs Komponieren steht daher immer im Spannungsfeld zwischen norwegischer Volksmusik und mitteleuropäischer Kunstmusiktradition. Seine wichtigsten Werke sind den großen klassisch-romantischen Gattungen verpflichtet – etwa seine Klaviersonate op. 7, sein Streichquartett op. 27, die drei Violinsonaten op. 8, 13 und 45, und natürlich sein 1868 entstandenes Klavierkonzert op. 16, mit dem ihm der internationale künstlerische Durchbruch gelang. Grieg wurde sowohl als Komponist als auch als Pianist, der in allen damaligen Musikmetropolen auftrat, eine

der populärsten Figuren der europäischen Musikszene seiner Zeit. Die Universitäten Oxford und Cambridge verliehen ihm die Ehrendoktorwürde.



Innerhalb der klassischen Formen entwickelte Grieg eine ganz eigene, neue Tonsprache, deren Harmonik Elemente der Volksmusik seines Landes aufweist, die gleichzeitig aber deutlich in Bereiche des Impressionismus vordringt (etwa in *Glockengeläute*, siehe Nr. 1). Vor allem die insgesamt 66 *Lyrischen Stücke* (siehe Nr. 1–6, 10, 11, 14 und 15) gehören zu Griegs beliebtesten Kompositionen und waren erheblich daran beteiligt, dass er bereits zu Lebzeiten ein so außerordentliches Ansehen genoss. Sie begleiteten gewissermaßen seine ganze künstlerische Laufbahn: das erste Heft, Opus 12, entstand um 1866, das letzte, Opus 71, erst 1901. Grieg selbst bekannte in einem Brief: „Die 10 Hefte ‚Lyrische Stücke‘ repräsentieren ein Stück intimer Lebensgeschichte“. Die Bezeichnung „lyrisch“ darf man aber nicht dahingehend missverstehen, als handle es sich nur um zarte, empfindsame Stücke. In ihrem spieltechnischen Anspruch sehr unterschiedlich, können sie im Gegenteil auch sehr temperament- und kraftvoll sein (siehe etwa Nr. 10 und 15).

Zahlreiche von Griegs Melodien, allen voran die Stücke *Morgenstimmung* und *In der Halle des Bergkönigs* aus der ersten *Peer-Gynt-Suite*, sind heute durch Film und Werbung zu regelrechten Klassik-Schlagern geworden, die den Blick auf sein übriges, „ernsteres“ Schaffen verstellen. Grieg selbst scheint diese Gefahr bereits gespürt zu haben und stand der Popularität vor allem der beiden *Peer-Gynt-Suiten* (siehe Nr. 7, 12, 13), aber auch der neo-barocken *Holberg-Suite* (siehe Nr. 8 und 9), die beide eigentlich eher Gelegenheitskompositionen darstellten, durchaus zwiespältig gegenüber. Dennoch war Grieg von einer elitären Kunstauffassung weit entfernt, sondern er wollte mit seiner Musik von der Allgemeinheit verstanden werden: „Künstler wie Bach und Beethoven haben auf den Höhen Kirchen und Tempel errichtet. Ich wollte [...] Wohnstätten für die Menschen bauen, in denen sie sich heimisch und glücklich fühlen.“